

Deutsches Volksblatt.

Postparcassen-
Anweisung. Nr. 816.888.

Herausgeber: Ernst Bergani.

Fernsprechstelle
Nr. 1379.

Bezugs-Bedingnisse. Für Wien: Morgen- und Abendblatt mit täglich zweimaliger Zustellung in's Haus, ganzjährig 23 fl., halbjährig 11 fl. 50 kr., vierteljährig 5 fl. 80 kr., monatlich 1 fl. 95 kr.; für Oesterreich-Ungarn: Mit einmaliger Postversendung ganzjährig 24 fl., halbjährig 12 fl., vierteljährig 6 fl., monatlich 2 fl. Mit zweimaliger Postversendung im Tage: Ganzjährig 28 fl., halbjährig 14 fl., vierteljährig 7 fl., monatlich 2 fl. 40 kr. Einzelne Blätter: Hauptblatt (Morgen-Ausgabe) 6 kr., Beiblatt (Abend-Ausgabe) 2 kr., Montags-Ausgabe 3 kr. Für das Ausland: Mit täglich einmaliger Postversendung für Deutschland vierteljährig 8 fl., für alle anderen dem Weltpostverein angehörigen Länder 9 fl. Die Volksausgabe erscheint zweimal wöchentlich, jedesmal mindestens 12 Seiten stark, und kostet sammt Zustellung ins Haus monatlich nur 1 Krone. — Schriftleitung, Verwaltung, Aufnahme von Anzeigen, Druckerei und Versendung: III., Linke Bahngasse 5, I. Stock. Bestellung des Blattes und Aufnahme von Anzeigen, insbesondere für den kleinen Anzeiger: I., Schulerstraße 19.

Nr. 1952.

Wien, Sonntag, 10. Juni 1894.

VI. Jahrgang.

Gottfried August Bürger.

(Zu des Dichters hundertstem Todestage, 8. Juni 1894.)

Als Gottfried August Bürger sein dichterisches Schaffen begann, war die deutsche Literatur von zwei einander feindlich gegenüber stehenden Richtungen beherrscht. Klopstock hatte mit seiner Messias und mit seinen Oden das Ueberfünftliche in die Poesie eingeführt, er hatte über den Zweigesprächen der Engel schier die menschliche Sprache verlassen und sich in Regionen erhoben, in die ihm nur Wenige folgen konnten. Die andere Richtung wurde durch Wieland vertreten, der realistischere Bahnen wandelte und der für die Entwicklung der deutschen Sprache entschieden weit mehr gethan hat, als Klopstock, wenn auch der leichtfertige Zug, der durch die meisten seiner Dichtungen geht, ihren sittlichen Werth gering erscheinen läßt. Bürger war ein entschiedener Gegner der Klopstock'schen Richtung, er konnte sich aber auch mit Wieland nicht befreundeten. Er fühlte in sich die Bestimmung, der Volksweise zu dienen, und wenn er dieser Bestimmung später leider nur oft untreu wurde, wenn er mandmal bis zur Gemeinheit herabsank, so ist der Grund hierfür nicht in dem Mangel an Befähigung, sondern ausschließlich in seinem schwankenden Charakter zu suchen. Daß er das Rechte wollte, daß er die schöne und hehre Aufgabe, die er sich gestellt hatte, voll und ganz erfüllt hatte, das geht deutlich aus einem Aufsatz hervor, den er „Herzensausfluß über Volkspoesie“ nannte. Eine Stelle aus diesem Aufsatz wollen wir im Nachstehenden wiedergeben. Sie lautet: „Die deutsche Muse sollte ihren Naturkatechismus auswendig lernen. Wo steht aber im deutschen Natur-

katechismus geschrieben, daß sie keine deutsche Menschensprache, sondern velquasi eine Göttersprache stammeln soll? Diesem Unheil abzuhelfen ist kein kräftigeres Mittel, als das so oft beschriebene und citirte, aber so selten gelesene Buch der Natur zu empfehlen. Man lerne das Volk im Ganzen kennen, man erkundige seine Phantasie und Fühlbarkeit, um jene mit gehörigen Bildern zu füllen und für diese das rechte Calibre zu treffen. Alsdann den Zauberstab des natürlichen Epos gesücht! Wer's dahin bringt, dem verspreche ich, daß sein Gesang den verfeinerten Weisen ebenso sehr als den rohen Bewohnern des Waldes, die Dame am Pflütsch wie die Tochter der Natur hinter dem Spinnrocken und auf der Bleiche entzücken werden. Dies sei das rechte non plus ultra aller Poesie! Aber der Zauberstab des Epos, der den Apparat der Phantasie und Empfindung in Aufrube setzen soll, ist nur in wenigen Händen. Viele suchten und fanden ihn nicht, weil er wirklich nicht leicht zu finden ist und sie ihn nicht am rechten Orte suchten. Wo er noch am ersten und leichtesten zu finden ist, das sind unsere alten Volkslieder. Mein Ohr hat öfter in der Abenddämmerung dem Zauberchale der Balladen und Gassenhauer unter den Linden des Dorfes, auf der Bleiche und in den Spinnstuben gelauscht. Durch Popularität, mein ich, soll die Poesie das wieder werden, wozu sie Gott erschaffen und in die Seelen der Ausermählten gelegt hat. Unbegreiflich ist mir's, wie einige Leute die Muse des Volksliedes zu einer Atermuse machen und ihr kein ander Instrument als den Dubelfaß in die Hand geben mögen, da sie es doch ist, die den rasenden Roland, die Feenkönigin, Singal und Lemora und — sollte man's

glauben? — die Ilias und Odyssee gesungen hat.“ Wenn Bürger die Kraft besessen hätte, dem glänzenden Leitstern unentwegt zu folgen, der ihm am Beginne seines dichterischen Wirkens voranleuchtete, er wäre ohne Zweifel zu einer Höhe der Vollkommenheit emporgestiegen, die ihn den Ersten im deutschen Dichterwalde gleichgestellt hätte. Leider war sein Gang zu sinnlichen Ausschweifungen größer als der Ernst seines Mollens. Und so mußte es kommen, daß ein Mann, der berufen gewesen wäre, der deutschen Literatur noch reiche Schätze der Volkspoesie zuzuführen, vor seinem Tode — der ihn in den ärmlichsten Verhältnissen überraschte — selbst an seinem dichterischen Berufe verzweifelte!

Gottfried August Bürger wurde in der Nacht des 31. Decembers 1747 zu Nolmerswende in der Herrschaft Falkenstein im Bisthum Halberstadt, als zweites Kind des dortigen Pfarrers Johann Gottfried Bürger und Gertrud Elisabeth, Tochter des Hofesherren Jakob Philipp Bauer zu Wshersleben, geboren. Der Vater starb 1764 schon im 58. Lebensjahre, die Mutter 1775. Bürger besuchte zuerst die Schule in Wshersleben, wurde aber wegen seiner vielen losen Streiche relegirt. Die absonderliche Perücke des Rectors Aurbach war es namentlich, welche er zum vollkommenen Gegenstand seiner Witze und Spottgedichte erwählte hatte. Er wurde sodann (8. September 1760) auf Kosten seines mütterlichen Großvaters dem Pädagogium in Halle zur Erziehung übergeben. Der Inspector der Anstalt trug über den kleinen Bürger folgende Notiz in sein amtliches Buch ein: „Bürger, des alten Herrn Provicors Bauer in Wshersleben Enkel, hat ganz ungemeine Fähigkeit.“

Kauft nur bei Gesinnungsgenossen!

keiten und einen gleich großen Stolz.“ Von Interesse für den späteren Dichter ist es, daß Bürger schon als Schüler zur Feier des Hubertsburger Friedens eine deutsche Ode dichtete und vortrug. Nach beendeter Schulzeit studierte er zuerst in Halle Theologie, betrieb aber nebenbei noch schönwissenschaftliche und Shakespear-Studien. Durch sein ungebundenes, nicht sehr sittenreines Leben, veranlaßt durch schlechte Gesellschaft, in die er gerathen, hatte er sich in Halle als Theologe unmöglich gemacht und bezog hierauf mit Bewilligung seines Großvaters die Universität Göttingen, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Anfangs wurde das sibi-le Leben fortgesetzt, so daß ihm der Großvater die gewählte Unterstützung entzog. Er arbeitete hierauf mit Fleiß und Eifer, verdöhnte sich mit seinem Großvater und konnte schon im Anfange 1772 daran denken, sich um eine Gerichtshalterstelle im Amte Allenglücken bei der Familie von Uslar zu bewerben. Nach Abfolvrung der Examina wurde er am 1. Juli 1772 durch einstimmigen Familienbeschlus der Uslar zum Amtmann erwählt und zu Gellienhausen beedigt und eingeführt.

Um diese Zeit beginnt die Glanzperiode seines Schaffens. Er stand im Verkehr mit den Mitgliedern des bekannten Göttinger „Hainbundes“, dem B o s s, S ö l t y, die beiden Stolberg, Johann Martin Miller, Friedrich R a m e r und mehrere andere weniger bekannte Schriftsteller angehörten. Mit den literarischen Tendenzen des Bundes war Bürger übrigens nicht einverstanden, denn der „Hainbund“ betrieb einen ziemlich weitgehenden Klopstock-Cultus. Seine Liebe zum Volksliede und seine Befähigung gerade für diese Richtung fanden ihren großartigsten Ausdruck in der noch heute als das unerreichte Muster einer

Ballade geltenden „Lenore“. Was zunächst die Wahl des Stoffes betrifft, so muß dieser nach der Schiller'schen Aesthetik von einer sittlichen Idee durchdrungen und nach Bürger's eigenen Auseinandersetzungen dem Anschauungskreise des Volkes entnommen sein. In beiden Beziehungen läßt der Stoff der „Lenore“ nichts zu wünschen übrig. Zunächst besetzt denselben eine sittliche Wahrheit, die Wahrheit, daß sich der Mensch in Gottes Willen demüthig zu fügen habe. „Lenore“ ist ein warnendes Beispiel frevelhafter Anflehnung gegen Gott. Der Stoff ist aber auch insofern glücklich gewählt, als er dem Anschauungskreise des Volkes entflammt.

Das zweitbeste Werk des Dichters ist „Der wilde Jäger“. Auch hier haben wir wieder eine sittliche Idee, die das Ganze durchdringt, den Fluch der Sonntagsentheiligung und Tyranni; auch hier greift Bürger wieder in den reichen Schatz der deutschen Sage; auch hier zeichnet er wieder Alles mit lebensvollen, kräftigen Zügen. Bekanntlich behandelt das Gedicht die fast in ganz Nord- und Mitteldeutschland verbreitete Sage vom „wilden Heer“, dessen Bezeichnung auf keinen Anderen zurückweist, als auf den alten Göttervater Wuotan. Als das Heidenthum verdrängt war, vermandelte der Volksglaube den alten Gott in einen wegen Sonntagsentheiligung und sonstigen Frevels zu ewiger Jagd verurtheilten Oberjägermeister, der nun alljährlich in finsternen Herbstnächten mit Höllenlärm durch die Luft zieht. Ein reizendes Gedicht, erfüllt von liebenswürdigem Humor und vollstümlicher Frische ist Bürger's Ballade „Der Kaiser und der Abt“, die zu den bekanntesten Schöpfungen unseres deutschen Schriftthums zählt. Außer den genannten und einer Anzahl anderer, weniger bekannt gewordener Balladen hat der Dichter auch noch Sonetten geschaffen, die sowohl in

Bezug auf den Inhalt, als auch auf die Form tadellos genannt werden müssen. Immer unheilvoller machte sich aber der Einfluß seiner Lebensführung auf seine literarischen Arbeiten geltend. Er behandelt Stoffe, die eines poetischen Gewandes niemals würdig gewesen wären und vernichtete durch den Ton, den er von dieser Zeit an anschlug, den Ruhm, den er sich durch die ersten Schöpfungen seines Genies bereits erworben hatte. Die Hauptquelle seines Unglücks sind seine drei unbesonnen geschlossenen Ehen. Ohne Liebe heiratete er am 23. November 1774 die älteste Tochter des Amtmannes Leonhart, Dorette. Mit einer Lüge trat er mit dieser an den Altar, da in seinem Herzen schon die Liebe zur jüngeren Schwester Molly wie ein Vulcan glühte. Dieser Liebe verdanken wir seine herrlichen Sonette an „Molly“. 1784 nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienst und ließ sich als Privatdocent in Göttingen nieder, wo er auch 1789 Professor wurde. Nach dem Tode seiner unglücklichen ersten Frau 1784, heiratete er seine heißgeliebte Molly, verlor sie aber schon nach kurzer Ehe an den Folgen einer Entbindung. Das bitterste Leid jedoch sollte er erst in seinen letzten Lebensjahren erfahren, indem er die, sich ihm in Berlin anbietende Elise Hahn aus Stuttgart, ein solettes, gefühlsarmes Geschöpf, trotz aller Warnungen heiratete. Wie zu erwarten, kam es nach zwei Jahren zu einer Scheidung. Von Kummer und Sorgen gänzlich niedergedrückt, starb er am 8. Juni 1794 an Schwindlicht. Trotz der Irrwege, die er wandelte und trotz der gerechten Beurtheilung, die die spätere Periode seines dichterischen Wirkens fand, werden die Verdienste, die er sich um die deutsche Volksdichtung erworben hat, Bürger für alle Zeiten ein Andenken bei allen Deutschen sichern.